

An den ersten Hauptteil „Im Kreise der Freunde“ schließt der zweite Teil mit dem Titel „Lebenswelten“ an. Die ihn unterteilenden Zwischenüberschriften lassen die thematische Breite der vorgestellten Objekte erahnen: Begeisterung und Langeweile, Liebe und Schmerz, Courage und Melancholie, Jagd und Rennsport, Kunst und Technik, Reiselust und Sommerfrische, Kaiser und Reich sowie Revolution und Thronverzicht.

Ein besonderes, im letzten Kapitel abgebildetes Dokument ist hier erstmals veröffentlicht: die handschriftliche Abdankungserklärung König Wilhelms II. „An das Württemberger Volk“. Sie galt als verschollen, und ihr Wortlaut war nur in gedruckter Form überliefert. Kurz vor der Ausstellung ist das Schriftstück aus Privatbesitz an das Hauptstaatsarchiv gelangt. Es ist von Wilhelm II. nicht datiert gewesen, dies hat offensichtlich zu gegebener Zeit der Kabinettschef des Königs und Sohn seines Jugendfreundes, Konstantin von Neurath (1873–1956), mit Ort und Datum „Bebenhausen den 30. November 1918“ nachgeholt.

Zwei weitere höchst bemerkenswerte Einzelstücke seien noch herausgegriffen, da sie einen überraschenden Wandel in der Persönlichkeit Wilhelms veranschaulichen: die beiden auf Seite 55 abgebildeten handgeschriebenen Briefe Wilhelms vom 1. November und vom 1. Dezember 1883. Sie zeigen eine bisher wenig beachtete Veränderung, denn der erste ist noch in schwer lesbarer deutscher, der zweite jedoch in ausdrucksstarker lateinischer Schreibrift abgefasst. Die Gründe für den konsequenten Wechsel seiner Handschrift im Spätherbst 1883 sind bis heute ungeklärt und bleiben rätselhaft.

Wer sich künftig mit der Person Wilhelms II. von Württemberg beschäftigen will, kommt an diesem nur 92 Seiten umfassenden Katalog- und Begleitband nicht vorbei. Sein Inhalt bietet so viel Neues, dass er allen an der jüngeren Geschichte des Hauses Württemberg Interessierten wärmstens empfohlen werden kann. Darüber hinaus wird die Lektüre auch jene bereichern, die sich mit den Biografien deutscher Reichsfürsten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert beschäftigen.

Harald Schukraft

Hans-Joachim SEIDEL, Alexander zu Hohenlohe-Ingelfingen (1798–1829). Opfer, Pechvogel oder Schwarzes Schaf der fürstlichen Familie? Selbstverlag Ulm 2022. 148 S., viele meist s/w Abb. Geb.

Prinz Alexander war das jüngste Kind von sechs Kindern des Fürsten Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen. Das vernichtende posthume Urteil, das dieser Prinz in „Legenden“ erhalten hat, veranlasst Seidel zu einer gründlichen Untersuchung. Der Autor der Biographie ist kein gelernter Historiker. Er widmet sich dem Thema, weil er seine Jugend in Ingelfingen verbracht hat. Dass Seidel ein Kenner der Geschichte Hohenlohes und der Linie Hohenlohe-Ingelfingen ist, hat er mit seiner Biographie über Fürst Friedrich Ludwig bereits gezeigt (vgl. Rezension in ZWLG 79 (2028), S. 585 f.).

Seidel untersucht zunächst Kindheit und Jugend Alexanders. Die frühe Trennung der Eltern 1799 – Alexander war gerade 1 Jahr alt – war prägend. Die Mutter verlor alle Rechte über ihre Kinder, maßgeblich für die Erziehung wurde der Fürst. In Breslau lebend, legte er die Erziehung der beiden Jüngsten in die Hände seiner in Ingelfingen lebenden Schwester. So wurden die Geschwister getrennt, Kontakte mit der Mutter blieben weitgehend aus. Die schulische Ausbildung besorgten Hauslehrer. Nach der Mediatisierung des Hauses Hohenlohe-Ingelfingen kam Alexander in die Obhut des königlichen Militär-Institutes in Stuttgart, stand also unter der Kontrolle des württembergischen Königs, um die Loyalität des Hauses zu garantieren. Alexander begann, wie bei Nachgeborenen im Adel üblich, eine

militärische Karriere, zunächst in württembergischen, seit 1820 in preußischen Diensten. Seine militärische Karriere brach er aber unvermittelt ab.

Aus dem umfangreichen Briefwechsel im Zusammenhang mit der Verlobung Alexanders mit der Gräfin von Schlitz 1819 arbeitet Seidel wichtige Erkenntnisse zum Charakter Alexanders heraus. Die Eltern der Verlobten wie auch diese selbst lehnten die Heirat letztlich ab. Sie hielten ihn nicht reif für die Ehe. Graf Schlitz hielt Alexander zu sehr für einen „Krieger“, wenig fähig für eine Ehe. Die Mutter vermisste an ihm einen „Lebensplan“. Sein Charakter sei durch ein „Übermaß mannigfaltiger Genüsse und jugendlicher Freuden“ (S.76) geprägt, er sei daher unfähig, ihre Tochter auf Dauer glücklich zu machen. Auch könne er keine Finanzen verwalten und gehe schlecht mit Geld um.

Hauptsächlich an Rechnungen und finanziellen Zusammenstellungen untersucht Seidel (S.83 ff.) die finanzielle Situation Alexanders. Häufig verzögerte dieser die Bezahlung von Rechnungen, die oft erst durch die fürstliche Verwaltung erfolgen musste. Die Einkäufe belegen einen Hang zum Luxus. Ungeklärt bleibt aber, ob und inwiefern dies über das übliche Maß für einen jungen Adligen hinausging, da Vergleichsdaten fehlen. Alexander erhielt eine Apanage und einen prozentualen Anteil an den schlesischen Einkünften, der den Geschwistern als mütterliches Erbe zufiel. Geldmangel scheint bei ihm nicht geherrscht zu haben.

Alexander starb sehr früh 1829 in Stuttgart an Lungenentzündung. Er wurde nur 31 Jahre alt. War er nun „Opfer“ widriger Umstände, ein „Pechvogel“ oder ein „Schwarzes Schaf“ der Familie Hohenlohe-Ingelfingen? Im Nachwort (S.123 ff.) versucht Seidel zusammenfassend eine Würdigung, ohne aber diese Klischees aus dem Untertitel und dem Klappentext seines Buches zu verwenden. Alexander bleibe auch nach der gründlichen Untersuchung „eine rätselhafte Figur“ (S.123). Die militärische Karriere scheiterte, die Eheschließung ebenfalls. Alexander habe nie seine Rolle gefunden. Es habe ihm eine führende Hand gefehlt (S.127f.). Seidel vergleicht Alexander mit seinem nur 1 ½ Jahre älteren Bruder Adolph. Dieser wuchs unter gleichen Verhältnissen auf, war aber in seinem Leben erfolgreicher: ihm gelang eine militärische Laufbahn, er machte anschließend Karriere außerhalb des Militärs, heiratete und hatte eine eigene Familie.

Es gibt noch keine Biographie über Alexander, diese Arbeit von Seidel ist die erste. Er schreibt seine Darstellung aus den Quellen heraus, daher ist die Literaturliste (S.133) recht kurz. Häufig werden die Quellen in Transkription wortwörtlich wiedergegeben. Viele werden sogar abgebildet, wegen des geringen Satzspiegels jedoch so verkleinert, dass sie nur mit Mühe lesbar sind.

Die Biographie ist gut lesbar geschrieben. Begriffe, die dem Laien nicht bekannt sind, werden stets erklärt. Zielpublikum sind die an der Heimatgeschichte Hohenlohes Interessierten. Aber auch Wissenschaftler können in dem Buch Anregungen und wichtige Informationen finden.

Peter Schiffer